

Die Frau mit dem Öl

von Till Magnus Steiner

Wie eine Landschaft nach einem langen, zerstörerischen Sturm, so sah seine Haut aus. Als hätte man sein bisheriges Leben auf ihm niedergeschrieben: Vertiefungen, Erhebungen, Narben, helle und dunkle Flecken. Einige Stellen waren stumpf und gefühllos, so als hätte sich die Erinnerung an den Schmerz in ihnen eingemauert. Selbst wenn die zärtlichen Hände seiner Frau sie streicheln würden, wäre da kein Gefühl mehr, glaubte er. Ob es wirklich so war, würde er nie herausfinden, denn seine Frau war vor ihm geflohen, als er erkrankte – und sie war nicht wieder zurückgekehrt, als Jesus ihn geheilt hatte. Er hatte die Geschichten über ihn, den Wundertäter, gehört. Was hatte er damals noch zu verlieren? Nichts – also war er einfach zu ihm gegangen und hatte gesagt: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Jesus hatte ihm die Hand ausgestreckt und ihn berührt: „Ich will – werde rein!“ Die Krankheit verging, die Narben blieben und das Leben kehrte nicht zurück. Er blieb für immer Simeon der Aussätzige.

Kurz bevor er einsam starb, kehrte Jesus noch einmal in sein Leben zurück. Simeon hatte gehört, dass sein Heiler in Jerusalem war. Aber er konnte Bethanien nicht mehr verlassen. Hier erschrak niemand mehr vor ihm, wenn er aus seinem Haus hinaustrat. Hier kannte man seinen Namen und wusste, wer er in seinem früheren Leben gewesen war. Doch dort hätte man nur seine Haut gesehen. Dort wäre er nicht Simeon, sondern nur der Aussätzige gewesen. Da spielt es keine Rolle, ob die Priester einen als geheilt und rein bezeichnen. Die Augen sehen, bevor die Ohren hören. Das wusste auch Jesus, und stand in der Mittagshitze mit seinen Jüngern vor dem Haus Simeons in Bethanien. Als er ihnen die Tür öffnete und hinaustrat, war er überrascht und verwundert. Er spürte Jesu Hand auf seinem Arm, wie er von ihm direkt wieder in sein eigenes Haus geführt wurde. Er fühlte das Gewicht Jesu, als dieser ihn umarmte. Es wirkte, als würde er sich kurz auf seinen Schultern ausruhen. Vor dem Haus wartete eine große Menschenmenge, die erschrocken zurückgewichen war, als Simeon die Tür geöffnet hatte. Ihre Abscheu spiegelte sich in den Augen der Jünger Jesu, die ebenso erschöpft nun sich in die Ecken des Hauses fläzten. Während der Umarmung spürte Simeon die glatte Haut Jesu und den Schweiß auf ihr. „Herr, wenn Du willst, kannst Du meinen Durst stillen“, lachte Jesus. „Ich will – werde getränkt“, lachte nun auch Simeon und holte einen Krug mit Wasser. „Hast Du auch Wein?“, riefen zwei der Jünger. Die zornigen Blicke Jesu ließen die beiden Brüder, Jakobus und Johannes, direkt wieder verstummen. Doch Petrus mischte sich ein: „Du hast uns ein himmlisches Festmahl versprochen!“ Die anderen Jünger grölten zustimmend und fordernd. Jesus entschuldigte sich für sie bei Simeon. Dieser winkte direkt ab und freute sich über die ausgelassene Stimmung. „Dann lasst uns ein himmlisches Festmahl herrichten!“

Simeon brachte Kissen, damit sich die Jünger an den großen Tisch legen konnten. Nach ein paar Gläsern Wein schliefen sie ein. Während Simeon hinausging, um das Lamm, das er bereits für das anstehende Pessach-Fest gekauft hatte, zu schlachten, blieb Jesus allein im Haus. Er schüttete Mehl in eine Schüssel, goss Wasser hinzu, fand Reste von einem Sauerteig, nahm eine Prise Salz, fügte ein paar Tropfen Olivenöl hinzu und verknetete alles. So hatte er es von seiner Mutter gelernt. Dann ging er hinaus zu Simeon und zerteilte mit ihm das Lamm. Danach klopfte er ihm mit seinen blutigen Händen auf die Schulter: „Schön Dich zu sehen! Bald wird alles vorüber sein.“ Für einen kurzen Moment blitzte in Simeon der Wunsch auf, Jesus für seine Einsamkeit und seine Todeswünsche verantwortlich zu machen. Doch er antwortete ihm nur: „Gleich können wir das Fleisch kochen! Es wird ein Festmahl, versprochen!“

Als der Tisch hergerichtet und die Speisen aufgetragen waren, riss Jesus seine Jünger mit lauten Worten aus dem Schlaf: „Gesegnet seist Du, Vater im Himmel, Du Schöpfer des Sabbats und der Feste, dass Du uns so ein Mahl schenkst an einem gewöhnlichen Tag!“ Mit vom Schlaf noch verklebten Augen und gähnend machten sich die Jünger über das Essen her. Jesus gab Simeon zu essen und legte sich auf eines der Kissen am Tisch. Die Speisen rochen gut. Der Raum war jedoch erfüllt vom Schweiß der Jünger, Simeons und Jesu. Jakobus stand auf, erhob seinen Becher: „Ich brauche mehr Wein, um den Gestank meines Bruders zu ertragen! Ach, was sage ich, da hilft nur königliches Parfüm, die teuersten Öle!“ Johannes schlug ihm in die Kniekehle und Jakobus stieß im Fallen den gesamten Tisch um. Simeon sah, wie Jesus die Zornesglut ins Gesicht geschrieben stand. Er wollte ihm gerade beschwichtigend die Hand auf seinen Arm legen, da stand eine Frau in der Tür. Ungebeten war sie eingetreten. In ihrer Hand hielt sie ein kleines Alabastergefäß. Jakobus sah es sofort: „Ach Weib, wärest Du schon vorher gekommen, dann wäre das hier alles nicht passiert!“ Die Frau beachtete ihn und seine Worte nicht. Sie ließ das kleine Gefäß in ihrem Umhang verschwinden und kniete sich auf den Boden. Nach vorne gebeugt hob sie das Brot vom Boden auf und rettete, was vom Essen noch zu retten war. Jesus blieb liegen und schaute sie verwundert an. Er kannte ihre schwarzen langen Locken, ihre hochgewachsene Gestalt, den kleinen Mund und diese tiefbraunen Augen, deren Blicke von Hoffnung sprachen. Er beobachtete ihre langsamen und bedachten Bewegungen. Simeon und die Jünger begannen ihr zu helfen. Jesus blieb liegen und überlegte, woher er sie kannte. Ihre Augen schienen ihm so vertraut. Jakobus und Johannes versuchten den schweren Tisch wieder hinstellen, wo er gestanden hatte. Doch sie waren zu betrunken. Die Frau stand auf, wies sie an, zurückzutreten. Mit ruhiger Sanftheit, als wäre der Tisch eine Decke, hob sie ihn an und rückte ihn zurecht. Vorsichtig strich sie mit ihren Handflächen den Staub von dem Tisch und brachte alles wieder in Ordnung. Immer noch nicht erinnert er sich, wer sie war. Aber er kannte sie, da war er sich sicher. Simeon dankte ihr und sah in ihren Augen keine Abscheu. Es war das erste Mal seit einer langen Zeit, dass eine Frau ihm nur in die Augen sah und nicht auf seine Narben im Gesicht. „Wer bist Du, was bringt Dich zu meinem Haus?“ Gespannt wartete Jesus auf ihre Antwort. Sie zog das Alabastergefäß wieder aus ihrem Umhang hervor. Die Jünger sagten kein Wort und versuchten nüchtern zu wirken. Simeon, der die Situation falsch deutete, ging hinüber zu dem Platz, an dem er gesessen hatte. Dort lag sein Umhang, in der eine Klasse Tasche eingenäht war, in der er das wenige Geld, das er hatte, nah an seinem Herzen trug. Mit ihm wollte er das Salböl für seine Gäste kaufen und sich so bei der Frau bedanken. Nun fragte auch Jesus sie: „Wer bist Du? Ich kenne Dich, aber weiß nicht, wer Du bist!“ Petrus mischte sich ein: „Ich kenne sie. Ich habe sie schon oft in der Menschenmenge gesehen, wenn Du predigst.“ „Petrus, Du kennst mich nicht!“, lachte die Frau. Jesus wurde neugierig und er erinnerte sich. Ja, schon oft hatte er ihre Augen während seiner Predigten gesehen. Wenn er zu den Menschen sprach, versuchte er immer – selbst wenn es viele waren – jeden zumindest kurz anzusehen, damit sie wissen, dass er zu ihnen spricht. Als er noch ein Jünger von Johannes dem Täufer war, fand er es immer fürchterlich, dass dieser nur über die Menge hinwegschaute. So, als seien all die Sünder seines Blickes nicht würdig. Nun standen also diese Augen, bei denen er schon so oft während seiner Reden verweilt war, im Haus des Simeon. Jetzt wollte er nicht reden. Jetzt wollte er ihrer Stimme zuhören. Voller Erwartung, ohne zu wissen warum, blickte er sie an und wartete. Die Jünger und auch Simeon schauten ihn verwundert an. Sie trat Jesus näher und zitierte plötzlich einen Psalmenvers: „Wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern wirklich in Einheit zusammensitzen!“ Zu diesen Worten wollte Petrus gerade seinen Becher heben, als im nächsten Moment die Frau das Alabastergefäß auf Jesu Kopf schlug. Es zerbrach. Öl triefte von Jesu Haaren durch sein Gesicht. Einige Tropfen blieben als Flecken in seiner Kleidung, einige fielen auf den Boden. Petrus sprang auf, um sich auf die Frau zu stürzen. Er stolperte und stürzte jedoch nur zu Boden. Dort lag er zu den Füßen Jesu, der sich verwundert an den Kopf griff und danach überrascht

einen Tropfen Blut zwischen seinen Fingern rieb. Zur Verwunderung von allen freute sich die Frau und schaute Jesus glücklich an. Mit ihrem Daumen wischte sie etwas Blut von seiner Stirn: „Das sollte nicht geschehen, aber Du bist doch nicht so ein Dickschädel, wie ich gedacht hatte.“ Jesus schmunzelte und seine Jünger lachten irritiert.

Simeon wusste nicht, was er tun sollte, und fragte sie: „Wie teuer war das Öl? Was schulde ich Dir?“ Sie führte seine Hand mit dem Geld zurück an sein Herz: „Du schuldest mir nur einen Psalmenvers!“ Simeon kannte diesen Psalm: „Wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern wirklich in Einheit zusammensitzen! Wie das gute Öl auf dem Haupt ist es, das niedersteigt auf den Bart, den Bart Aarons, das niedersteigt auf den Saum seiner Gewänder.“ Jesus nickte und auch die Frau nickte. Judas empörte sich in weinseliger Trunkenheit: „Hohepriester, das wäre ja eine Enttäuschung. Die sind doch alle römischer als Pontius Pilatus! Jesus ist doch längst Gottes Gesalbter, sein Messias – dem Du hier eine kräftige Beule verpasst hast! Jetzt entschuldige Dich wenigstens bei Deinem König!“ Stille herrschte im Raum. Jesus und die Frau schauten sich vertraut in die Augen. In dieser erwartungsvollen Stille war das leise Flüstern Jakobus' zu hören, der mit seinem Ellenbogen seinem Bruder in die Rippen stieß: „Sie hätte das Öl besser verkauft und den Armen gespendet, also uns, uns armen Schluckern!“ Er konnte sein aufkommendes Lachen nicht unterdrücken und es durchschnitt die Stille. Petrus, dem die Blicke zwischen Jesus und der Frau nicht gefielen, versuchte lauter als das Lachen zu reden: „Der Idiot hat doch recht! Was für eine Verschwendung und was soll das ganze Theater hier überhaupt!“ Als könne er über sie gebieten zitierte er aus dem Gesetz Mose': „Du sollst deinen notleidenden und armen Geschwistern, die in deinem Land leben, deine Hand öffnen – öffnen, steht da! Nicht mit Alabastergefäßen ihnen den Kopf zerschmettern! Und überhaupt, hast Du Jesus jemals wirklich zugehört? Wozu diese Verschwendung? Man hätte das Öl teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können. ‚Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen!‘, das hat Jesus gesagt.“ Jesus schmunzelte: „Und wenn sie dir, das wohlriechende Öl in die Haare massiert hätte, hättest Du dann meine Worte auch erinnert?“ Er hielt inne und blickte jedem der Jünger einzeln und nacheinander in die Augen. Wenn sie seinem Blick standgehalten hätten, hätten sie in seinen Augen Traurigkeit sehen können.

„Ihr werdet noch viel Zeit haben, Euch um die Armen zu kümmern. Denn so sehr wir uns auch bemühen, es wird immer Arme geben, denn nicht Gott macht die Menschen arm, sondern ihr selbst macht das und glaubt, dass Almosen etwas verändern.“ Petrus war entrüstet: „Wir, die armen Fischer vom See Genezareth, die wir Dir ohne Arbeit nachfolgen, wir?“ Jesus nahm eines der Fladenbrote vom Tisch und klopfte den Staub ab. Dann zerbrach er es und nahm sich ein kleines Stück, das er lange im Mund zerkaute. „Werdet Ihr teures Salböl kaufen, wenn ich sterbe? Werdet Ihr mich in Leinentücher wickeln und mich zu Grabe tragen?“ Jesus schüttelte den Kopf. „Nein, das werdet Ihr nicht.“ Dann wollte er mit einer großen Geste auf die Frau zeigen. Doch als er sich umdrehte, war sie verschwunden. Er musste kurz innehalten, seine Gedanken sortieren. Was er jetzt sagen wollte, war wichtig. Er durfte jetzt nicht den Faden verlieren. „Auf der ganzen Welt, wo meine Geschichte verkündet wird, wird man auch erzählen, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.“ Erleichtert, dass die Frau nun weg war, fragte Petrus belustigt: „Und, was sollen wir über diese Frau, deren Namen Du nicht einmal kennst, erzählen? Das sieh Dir die Augen verdreht hat und Dich mit einem gezielten Schlag in die Knie gezwungen hat?“ Jesus ignorierte Paulus' Sticheleien, weil er von sich selbst enttäuscht war. Sie wusste, wer er war. Aber er kannte nicht einmal ihren Namen. Er wusste nichts von ihr. Er wollte Simeon fragen, aber da musste er feststellen, dass auch dieser nicht mehr im Haus war. Mit dem Finger zeigte er auf die Ecke des Tisches, an der sie zuletzt gelehnt hatte. „Wohlriechend ist ihr Öl, wie Parfüm wird sich ihr Name versprühen, denn sie hat meinen Körper für die anstehende Beerdigung gesalbt!“ Erschrocken rief Judas: „Niemals! Ewig lebe der König!“ Petrus nahm Jesu Kopf

zwischen seine Hände, schüttelte ihn leicht: „Was redest Du da? Komm mal wieder zu Sinnen!“ Jesus ging einen Schritt zurück: „Was glaubt Ihr denn, was nun passieren wird? Glaubt ihr etwa, dass der Hohepriester Kajaphas mich zum König salben wird? Er träumt doch schon von meiner Totensalbung.“ Keiner seiner Jünger widersprach ihm und alle fürchteten sich. Jesus setzte sich wieder an den Tisch und aß, als wäre nichts gewesen.

Als der Jünger, der neben ich saß, zu Ende gegessen hatte, schickte er ihn los, um Simeon und die Frau zu suchen. Er fand sie beide, als sie zusammen durch eines der Tore Jerusalems in die Stadt hineingingen. Alle hatten nur Augen für sie, und keiner schaute Simeon an. Der Jünger beobachtete beide, wie sie ausgelassen miteinander redeten und ziellos durch die Gassen der Stadt schlenderten. Beide sahen glücklich aus und der Jünger entschied, dass er sie nicht stören wolle. Sie würden bestimmt bald zum Haus und zu Jesus zurückkehren. Da drehte sich die Frau um, und rief ihm zu: „Sag Jesus, er wird mich wiedersehen!“ Sie umarmte Simeon zum Abschied und bog in eine andere Gasse. Simeon bat den Jünger, dass er ihm unter die Arme greife und ihn stütze. Er war sichtlich erschöpft von dem langen Tag. Zurück im Haus führte Jesus ihn zu seiner Schlafstätte. Die Jünger waren bereits am Tisch eingeschlafen. Der andere Jünger legte sich in eine Ecke und schlief ein. Jesus deckte Simeon zu, streichelte ihm entlang der Narben zärtlich über das Gesicht und blieb bei ihm, bis er, den er geheilt hatte, in dieser Nacht starb. Am nächsten Morgen, noch bevor seine Jünger aufwachten, wusch Jesus den Leichnamen Simeons, goss Salböl über den leblosen, kalten Körper und wickelte ihn in Leinentücher.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 26, Verse 6-13 \(Mt 26,6-13\)](#).